

Franckesche Stiftungen zu Halle

Pädagogisches Handbuch für Schulmänner und Privaterzieher

Oder Sammlung auserlesner Abhandlungen über Erziehung und Unterricht ganz und im Auszug : Mit Anmerkungen und Zusätzen einiger Erzieher und Schulmänner

Niemeyer, August Hermann

Halle, 1790

VD18 90812786

Erste Abhandlung. Ueber die gute Laune des Jugendlehrers und Schulmanns.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198090

Erste Abhandlung.

Ueber

Die gute Laune des Jugendlehrers und Schulmanns.

Ich habe so oft in meinem Leben die Erfahrung gemacht, wie groß der Einfluß der guten Laune auf die Thätigkeit und Zufriedenheit des Menschen überhaupt, und insonderheit des Lehrers ist, daß ich es nicht für unzweckmäßig halten kann, diesem Gegenstande einige Blätter zu widmen.

Die gute Laune — dieser Zustand des Gemüths, worin es von keiner unangenehmen Empfindung beherrscht wird — ist bey jedem Geschäft, das eine freye Thätigkeit des Geistes und ein wohlwollendes Herz erfordert, unentbehrlich, wenn man es mit Erfolg betreiben will. Soll der Geist seine Aufmerksamkeit leicht und ungehindert auf seinen Zweck lenken, sollen ihm die erforderlichen Ideenreihen ohne Zwang zufließen, und seine Gegenstände sich ihm im wahren und vollem Lichte darstellen, — so muß kein Unmuth die Seele erfüllen, keine üble Laune das Spiel ihrer Kräfte hemmen, keine trübe Phantasie den Blick ihres Verstandes verdunkeln. Nur wenige Menschen haben die Stärke der Seele, auch bey dem Gefühl des Schmer-

Schmer-

Schmerzes, ihre frene Besonnenheit zu behalten, und es gehdrt in der That eine gewisse ausserordentliche Hbhe der Seelenkrfte dazu, wenn er uns nicht zerstreuen und mit sich fortreissen soll. Die uble Laune wrkt zwar nicht so gewaltsam, wie der Schmerz; allein sie ist ein geringerer Grad desselben; sie wrkt anhaltend und raubt unmerklich der Seele ihre Freiheit.— Noch wohlthätiger aber fliekt vielleicht die gute Laune auf das Herz ein, als auf den Verstand! Sind wir nicht immer am stärksten zum Wohlwollen und zur Sympathie gestimmt, wenn unsere Seele heiter und unbewldt ist? Sind wir denn nicht verträglicher, geduldiger, großmüthiger? Jede Tugend gedeiht besser unter dem Einfluß einer heitern Seelenstimmung, jede Pflicht wird uns dann leichter, jedes Geschäft angenehmer. Die uble Laune sieht alles im widrigem Lichte, sie nährt die Seele mit schwarzen Bildern, sie macht das Herz enge und unfreundlich. Dann beleidigen uns Kleinigkeiten, unsere Empfindungen verlieren ihr richtiges Verhältniß, wir werden ungerecht und lieblos. Und fordert die Pflicht dann von uns Aufopferungen, so fehlt dem Herzen der gute Muth, und die freudige Entschlossenheit, die dazu so unentbehrlich sind.

Darf ich es nun noch erst hinzusetzen, wie wichtig dem Schullehrer jene heitere Stimmung der Seele sey, die wir die gute Laune nennen? Sein Geschäft erfordert gewiß eine stete Besonnenheit und Freiheit des Geistes, verbunden mit einem frohen, wohlwollenden Herzen. Und überdem finden sich in seinem Wirkungskreise, mehr als in einem andern, mannichfaltige Quellen der ublen Laune. Wenn es also eine Kunst gäbe, durch die man einer beständigen Heiterkeit der Seele genießen könnte, wem wäre sie willkommen

Kommer, wem unentbehrlicher, als dem Schulmann? Sein Unterricht würde dadurch interessanter und zweckmäßiger, seine Zucht weiser und menschlicher, sein Umgang angenehmer und lehrreicher, sein ganzer Zustand vollkommener und glücklicher werden.

Ich habe sie nicht immer in dem Laufe meines öffentlichen Lebens genossen, diese glückliche Stimmung des Gemüths; aber ich habe immer darnach gestrebt, weil ich früh ihren Werth und ihren Einfluß erkannt habe. Dank sey der Fürsorgung, daß sie mir überwiegend mehr heitere, als unruhige Stunden bey meinem Geschäfte geschenkt hat! Ich habe dabey gefunden, daß der Mensch es zwar nicht immer in seiner Gewalt hat, über die Eindrücke unangenehmer Vorfälle zu siegen, daß er aber durch Vernunft und Uebung seine Seele stärken, seine Empfindung bekämpfen, und wenigstens so viel über sich gewinnen kann, daß ihn der Zustand der üblen Laune nicht gewöhnlich werde. Ich will getreulich die Mittel anzeigen, durch die, wie ich glaube, der Lehrer und Schulmann am glücklichsten, jene wohlthätige Heiterkeit erhalten kann!

Die erste und vornehmste Quelle einer guten Laune ist das Bestreben, unsre Pflicht getreulich zu erfüllen! Mich dünkt, das Bewußtseyn dieses Bestrebens hat etwas so angenehmes und erheiterndes, daß es in der That auch den tiefsten Unmuth aus der Seele vertreiben kann *). Gleich der milden Sonne

ver-

*) Der Verfasser dieser Abhandlung, — die wir den folgenden Abhandlungen über Unterricht und Methode vorausschicken, weil der beste Unterricht, und die künstlichste Methode ohne diese Eigenschaft des Lehrers gewiß nur schlecht gedeihet, — hatte sehr recht, das Bestreben seine Pflicht

verbreitet es Licht und Wärme in ihr, erquicket das kalte und ermattende Herz, und erhöht so gar die Blische des Geistes. Ich wenigstens rechne die Stunden zu den heitersten und seligsten meines Lebens, in denen mein Herz mit das freye Zeugniß geben konnte — du hast beständig deine Pflicht gethan! Und eben so gewiß erfuhr ich die unangenehme Wirkung des Gegentheils, wenn ich mir irgend etwas vorzuwerfen glaubte. Doch die

Pflicht zu thun, oder seiner Pflicht zu leben, unter den Mitteln immer bey guter Laune zu seyn, oder sich wenigstens immer in einer gewissen glücklichen Gleichmüthigkeit zu erhalten, oben an zu stellen. Denn gerade darin, daß so viele Jugendlehrer und Schulmänner ihre Pflicht nicht lieben, also auch natürlich eigentlich für ihre Pflicht nicht leben, gerade darin liegt der wichtigste Grund, daß es so vielen ganz an jener wichtigen Eigenschaft fehlt. Der größere Theil lehrt, und zieht am Joch des Schulamts um — zu leben. Der Handwerker, oder eigentlich der Tagelöhner treibt also sein Geschäft mit eben so viel Interesse, als sie. Jener vielleicht mit noch größerem, denn er hoft doch durch die Güte seiner Arbeit noch weiter zu kommen; eine Hoffnung die so mancher Schulmann auch sehr bald aufgibt, weil er sieht, daß dies nicht ohne Anstrengung geschehen könnte, die ihm verhaßt ist. Und so wird dann alles, was er thut und treibt, Tagelöhner Arbeit, ohne Leben und Kraft, ohne Trieb und Lust. Man wundere man sich, wenn er mit dem finstersten Gesicht, mit dem mürrischsten Ton in die Lehrstunde kommt; wenn er gleich dem Gefangenen aus der Schulstube, wie aus einem Kerker befreyt zu werden schmachtet, und den Glotzenschlag nicht erwarten kann. Er möchte ja lieber alles andre thun, als — lehren. Er lehrt ja nur weil er leben muß. — Freylich ist dies mit eine Folge des Handwerksmäßigen Studirens, das die edelste Beschäftigung, die Ausbildung des Geistes, zur Brodsache macht. Schon darum müßten viele Studirende aus eignem Interesse mit Liebe zur Sache studiren, um sich nicht einst das traurigste Saleerenleben zuzubereiten.

A. d. S.

die Sache ist an und vor sich einleuchtend! Ich denke immer, nur ein Mensch ohne Gefühl und ohne Gewissen, kann gleichgültig bey dem Gedanken einer selbstverletzten Pflicht seyn. Und auf der andern Seite — wem könnte das Bewußtseyn nicht beglücken, seinen Beruf getreu, sich selbst veredelt, und um sich her Gutes bewürkt zu haben? Es fühlt zwar, wegen der Gradartigkeit unsrer sittlichen Empfindungen, nicht jedes Herz gleich stark, weder seine Abweichungen von der Pflicht, noch seine Bestrebungen ihr nachzukommen; diese Gefühle können also auch nicht für jeden eine gleich ergiebige Quelle von übler oder guter Laune werden. Jedoch auch der gewöhnlichste Mensch kann in einem gewissen Grade den Unterschied der sittlichen Vollkommenheit und Unvollkommenheit empfinden, und immer hat es mir eine sehr weise Einrichtung der Gottheit geschienen, daß sie dem menschlichem Herzen grade für die edelsten und unentbehrlichsten Gefühle des Guten und Bösen, der Pflicht und Schuld, so viel Empfänglichkeit gegeben hat. Und eben so natürlich und allgemein ist dem Menschen die Freude über das Gute, das er gethan, und über die Pflichten, die er erfüllet hat, wenn sie gleich nicht jedermann in einem gleich hohem Grade genießt. Wir dürfen nur streben, diese Anlage der Natur zum sittlichen Gefühl auch in uns vorzüglich zu entwickeln: denn mich dünkt, wenn irgend ein Mensch eines zarten Gewissens, und einer starken Empfindung für Pflicht und Ordnung bedarf, so ist es der Lehrer und Schulmann. Er wird davon einen mannichfaltigen Gewinn haben; er wird desto aufmerksamer auf sein Verhalten seyn, er wird seinen eignen moralischen Werth desto richtiger schätzen, und sich desselben desto lebhafter erfreuen. Und da man nicht oft den Beruf, auch nicht immer die persönlichen Verdienste des Schulmannes nach Würden

N

schätzt,

weil sie weder glänzen, noch rauschen; so drücke das nicht seinen Sinn darnieder, vielmehr erhebe es sein Herz zu einer vernünftigen Selbstwürdigung, die eben so weit von dem Stolz, als von der unächtlichen Demuth entfernt ist. Denn so lächerlich es ist, sich mit einem falschen Verdienste zu brüsten; so nachtheilig ist die Gleichgültigkeit gegen unsern wahren Werth, weil sie unsrer Thätigkeit diejenige Energie raubt, die ihr eine vernünftige Selbstschätzung giebt. Und in der That ich kenne keinen Stand, dem auch in unsern aufgeklärten Zeiten ein richtiges und lebhaftes Selbstgefühl, insonderheit des Berufs, immer noch so nöthig wäre, als den Schulleuten und Jugendlehrern. Ohne also ein aufgeblasener Thor zu werden, erkenne der Schulmann den wahren Werth seines Berufs, und — wenn er sich das unpartheyische Zeugniß geben darf — sein eignes Verdienst; er blicke oft mit stillem Vergnügen auf seinen nützlichen Wirkungskreis, und auf das Gute, welches er in demselben stiftet; er erwerbe sich das Bewußtseyn der treulich erfüllten Pflicht, und eines gemeinnützigen Lebens; er belebe dadurch das bescheidne Gefühl seines Werths, und erheitre seine Seele durch seinen wohlthätigen Einfluß. — Die treue Erfüllung der Pflicht wird dem Schulmann noch auf eine unmittelbare Art die Quelle der guten Laune. Bestrebt er sich aus allen Kräften, das Seinige zu thun, so kann es nicht fehlen, sein Geschäft muß guten Fortgang haben: es müßte denn seyn, daß er durchaus am unrechten Orte angestellt wäre *). Und diese treue Bestrebung, wird sie nicht viele
Ans

*) Es ist eine der verzeihlichsten Quellen der üblen Laune mancher Jugendlehrer, daß sie bemerken, die Aussaat ihrer Hand gedeihe nicht. Dies kann auch dem treuesten und gewissenhaftesten Manne begegnen. Er kann entwe-

der

Anlässe der üblen Laune wegräumen, wird sie ihn nicht durch den sichtbaren Erfolg seiner Arbeit erfreuen, Ordnung und Fleiß unter seinen Schülern erhalten, Muthwillen, Trägheit und Zerstreuung unter ihnen hindern, ihm endlich in ihrer Liebe und Achtung eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen eröffnen? — Gewiß, so mühsam unser Beruf, so bornicht unsere Bahn ist, so hat sie doch wahrlich für ein Herz, das über die gemeinen Freuden der Welt hinweg ist, und sich eine höhere Art von Glückseligkeit zum Ziel gesetzt hat, ausnehmend viel belohnendes; und ich habe in der That nicht oft den treuen, geschickten und thätigen Schulmann, über die Einflüsse der bösen Laune klagen hören!

Der Genuß einer dauerhaften Gesundheit, ist indessen dabei eine wesentliche Bedingung, und eine sehr natürliche Quelle der guten Laune. Der thätigste Geist erliegt unter dem Druck eines schwachen und kränklichen Körpers, der unaufhörlich seine edelsten Bestrebungen hemmet. Je feuriger sein Trieb nach Vollkommenheit und Ordnung ist, desto lebhafter der Unmuth über die Schranken seiner Kräfte. Nur selten kann er den Lieblingswunsch seines Herzens, sich selbst und andere zu veredeln, im vollem Maaße

N 2

erz

der sehr verdorbne Lehrlinge bekommen, oder es kann etwas in ihm selbst seyn, was seinem Ansehn schadet, und seine Wirksamkeit hemmt. Aber selbst in diesen Fällen ist grade die üble Laune das unbequemste Mittel, das Uebel abzuändern. Sie macht es nur schlimmer. Er gewöhne sich dann lieber, die Schuld mehr in sich, als außer sich zu suchen, andre zu beobachten, sich ändern anzuvertrauen, und ihren Rath zu hören, mit den ersten und zweyten, und zehnten Versuch nicht müde zu werden, sondern noch einmal es zu wagen. Es ist oft eine solche unverdrosne Treue mit dem besten Erfolg belehrt worden.

A. D. S.

erreichen; er fühlt bald den Blick seines Geistes matt und begränzt, bald seine Aufmerksamkeit geschwächt, bald seine Empfindungen zu stark und einseitig. Auch das stete Gefühl körperlicher Schmerzen und Unbehaglichkeiten nagt unvermerkt an seiner Kraft, und drückt ihn endlich darnieder. Was kann natürlicher seyn, als daß unsere Empfindungen dadurch verstimmt, daß Wohlwollen und Geduld dadurch bey uns vermindert, daß unsere Empfindlichkeit und Leidenschaftlichkeit dadurch vermehret wird! lauter Quellen der üblen Laune, die um desto schwerer zu verstopfen sind, je unwillkührlicher sie gewöhnlich in unserm Innern hervorquillen! — Darum, geliebte Mitbrüder, so lange unser Geist an diesen irdischen Körper gefesselt ist, so laßt uns seine Ansprüche und Bedürfnisse nicht vernachlässigen. Die Gesundheit ist der Balsam unsers Lebens, und die Sorge dafür eine unsrer wesentlichsten Pflichten. Sieht unser Geist die Dinge immer durch das Medium eines kränklichen und schwachen Körpers an, wie kann es anders seyn, als daß er sie gefärbt, durch dies gefärbte Glas erblicket; seine Empfindungen werden keine harmonischen Nachklänge, seine Begriffe keine richtigen Abdrücke von ihnen werden. Wir sehen dann die Welt in dem trüben Lichte einer schwarzen Phantasse, und muß sie uns denn nicht bey aller ihrer Schönheit und Vollkommenheit freudenleer und regellos erscheinen? In alle unsere Genüsse mischt sich das bittere Gefühl der Kränklichkeit, und vermischt uns alle andere Freuden. Ueberdem sind in unserer gewöhnlichen Lebensart, und zum Theil in unsren Berufsarbeiten, manche Anlässe der Zerstörung der Gesundheit, die man in andern Ständen nicht kennet. Die Aerzte haben von je her die Lebensart der Gelehrten als nachtheilig für die Gesundheit angesehen, und ich darf hier nicht erst die weisen und menschenfreundlichen

lichen Lehren eines Tissot über die Gesundheit der Gelehrten empfehlen. Wer den innern Mechanismus des menschlichen Körpers, und die Ordnung der Natur, die zur Erhaltung seines Wohlsseyns unentbehrlich ist, nur einigermaßen kennet, der wird sich leicht überzeugen, daß eine Lebensart, von der häufiges Sitzen und Denken unzertrennlich ist, die Gesundheit auf manche Weise zerstöret, und daß sie eben daher einer eigenthümlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit bedarf. Wem sein Beruf öfterer als uns, aus dem einformigen Gange seines Lebens herausziehet, öfter in die freye Luft treibt, öfter zu wohlthätigen Leibesbewegungen veranlasset, — der darf so sehr freylich nicht über seine Gesundheit wachen, und sie nach Grundsätzen zu erhalten suchen. Aber das ist unser Fall nicht; und wir wollen uns nicht durch den Tadel, oder den Spott der Leute, von dem Beruf abhalten lassen, unserm Körper eine zwar nicht ängstliche, aber doch sorgfältige Aufmerksamkeit zu widmen. Also nicht ängstlich — denn es ist eine neue Quelle der üblen Laune — sondern vernünftig laßt uns für den irdischen Gefährten unsers Geistes sorgen — unser Nervensystem nicht durch Ueberspannung und einseitige Anstrengung schwächen — unsern Unterleib nicht durch unnatürliches Sitzen zerstören — unser Blut nie zu häufig in das unaussprechlich zart gewebte Gehirn herauftreiben, oder durch Leidenschaft erhitzen — unsern Magen durch eine einfache und natürliche Diät bey seiner Kraft erhalten, weil er doch in der That der Mittelpunkt des thierischen Wohlsseyns ist. — laßt uns besonders im Winter durch den Einfluß der Kälte, im Frühling durch den häufigen Einhauch der milden und balsamischen Luft, im Sommer durch ein wohlthätiges kaltes Bad, im Herbst durch den Genuß kühlender und gesunder Früchte, überhaupt aber, und

zu allen Zeiten durch so viel Bewegung und Aufenthalt in frischer Luft, als unsere Umstände verstaten, unserm ganzen Körper Erquickung, Schnellkraft, Stärke und Behaglichkeit verschaffen! dann wird ein reines, gesundes Blut in unsern Adern strömen, unser Kopf frey und heiter denken, unsere Nerven werden auch bey lebhafter Spannung dann weniger leiden, wir werden uns immer aufgelegt zu unserer Pflicht fühlen, mit wohlwollendem Herzen auch ihren beschwerlichen Antheil ertragen, und in diesem behaglichem Gefühl eines gesunden Körpers, zufrieden mit Gott und Menschen seyn.

Mit der Sorge für seine Gesundheit, verbinde der Schulmann auch den Geschmack an der Natur und ihren unschuldigen Freuden! Die erhabne Einfachheit und Anmuth der Natur würrt, dünkt mich, mit einer zauberischen Kraft, auf ein sonst nicht gefühlloses Herz, sie stimmt seine Empfindungen wieder in das sanfte Gleichgewicht, das eine so natürliche Quelle der Heiterkeit und guten Laune ist. Wenn alles um uns herum den Einfluß des milden Frühlings genießt, alles um uns das Wohlsseyn und Freude athmet, welches Herz zerschmelzt dann nicht auch in Empfindungen der Wonne und Zufriedenheit, welche Seele stimmt sich dann nicht zum Einklang in die Harmonie der Wesen? Ich kann nicht glauben, daß irgend ein Mensch von Gefühl jemals gleichgültig gegen die Natur werden könnte, wenn ich gleich wohl begreife, daß sie nicht zu allen Zeiten gleich starke, und unterhaltende Eindrücke auf uns machen kann! Jede Jahreszeit hat ihre eigenthümlichen Reize, und wenn man seinen Sinn gegen die Natur nur reichlich ausgedehnt, und geschärft hat, so kann es dem aufmerksamen Beobachter nie an Stoff zur Freude und Bewunderung fehlen.

Schon

Schon ihre sinnliche Schönheit zerstreut und ergötzt die Seele auf mannichfaltige Weise; noch erhabner aber, und reichhaltiger ist das Vergnügen, welches der denkende Geist in dem Anschauen der ewigen Ordnung und Vollkommenheit, in der Betrachtung der göttlichen Güte und Weisheit in der Natur genießet. Mich dünkt, alle diese Beschäftigungen der Sinne und des Verstandes, verbunden mit den sanften Regungen des Herzens, die daraus so natürlich entspringen, sind ganz eigentlich dazu gemacht, unsre Seele mit Heiterkeit zu erfüllen. Sie sind überdies dem stillen, geräuschlosen Gange unsers Lebens sehr angemessen, sind ihm unendlich angemessener, als jene lärmenden Zerstreungen, die den Geist gewaltsam erschüttern, ohne ihm eine wohlthätige Erholung zu gewähren. Ich schätze daher den Schulmann sehr glücklich, der sein Herz an diese ungekünstelten Freuden gewöhnt, der im Schooß der Natur, die glänzenden und oft beschwerlichen Freuden der Welt verachten oder doch entbehren kann. Auch der Geschmack an Gartenarbeiten ist sehr in seinem Beruf; sie erheitern den Geist durch die angenehmste Zerstreung, und stärken den Körper durch eine sanfte heilsame Bewegung! Und kann er dabey das Schöne und Erhabne in den Künsten empfinden, kann er abwechselnd seinen Geist durch die süßen Harmonien der Tonkunst erheitern, oder durch das Anschauen andrer Kunstwerke wohlthätig zerstreuen — so wird er auch darin eine neue Quelle der guten Laune besitzen!

Jedoch nicht immer erheitert das Anschauen der Natur, und der Eindruck des Schönen in der Kunst, genug unsre Seele, auch sind wir nicht immer für ihren Genuß gestimmt. Sie befriedigen nicht den menschlichsten unter allen Trieben, den Trieb zur Geselligkeit!

keit! Der Mensch findet das nirgends in dem ganzen Umfang der Schöpfung, was ihm ein Wesen seiner Art, ein gleich gestimmtes, gleichförmig empfindendes, denkendes und strebendes Wesen gewähren kann. Sich mitzuthun, und Gegenmittheilung zu finden, ist das allgemeine Bedürfnis der menschlichen Natur; und je lebhafter die Seele, desto stärker ihr Hang nach dieser Befriedigung. Und in der That nichts kann den Geist so glücklich erheitern, zerstreuen und erquickern, als der Genuß geselliger Freuden, und eines edlen, menschlichen Umgangs! Auch diese Quelle der heitern Laune, muß dem Schulmanne nicht fehlen; wenn er gleich sparsamer, als viele andre Menschen, daraus schöpfen darf. Denn immer, dünkt mich, muß er sein Glück hauptsächlich in der einsamen, ruhigen Geschäftigkeit des Geistes finden können, und sich nicht durch einen überwiegenden Hang zur zerstreuten Geselligkeit, die kostbare Ruhe rauben, die er der Veredelung seines Geistes, und der Erfüllung seiner Pflicht schuldig ist. Wie eine edle Arznei genießt er die Erheiterungen des geselligen Umganges: Er gewöhne sich aber nie daran, damit sie desto stärker wirke! Ich gestehe es gern, dies ist eine von den Aufopferungen des Schulmannes; aber er ist sie seinem Beruf schuldig *). Er wird darüber freylich an der

*) Eine vortrefliche Bemerkung, die sich Jugendlehrer und Schulmänner nicht genug können empfohlen seyn lassen. Denn bey den allerwenigsten ist es doch der Fall, daß sie in einem ausgebreiteten Kreise der Gesellschaft leben können, und wo es ist, da leidet meistens das Amt darunter. Man kann nur ein Interesse haben, und das Interesse für den Jugendumgang, ist mit dem Interesse für die große Welt durchaus unverträglich. Wohl dem, der wie der Verfasser so schön sagt, in einsamer, ruhiger Geschäftigkeit sein Glück zu finden, gelernt hat.
Wohl

der einen Seite die Geschmeidigkeit und Feinheit der Sitten verlieren, die man nur in den geselligen Circeln lernet; allein immer will ich diesen geringern Vorzug der höhern Pflicht bereitwillig aufopfern. Ein Fremdling und Einsiedler darf ich deshalb doch nicht unter meinen Nebenmenschen werden; denn auch hier giebt es eine gewisse Gränze, innerhalb der die Vollkommenheit liegt. Wohl dem, der in dem Schooße einer geliebten Familie, sich durch den stillen Genuß der häuslichen Glückseligkeit für tausend andere gesellige Freuden entschädigen, und darüber die lauten Circel der Welt vergessen kann! Ihm wird die Einsamkeit nie beschwerlich, vielmehr gewinnet er sie lieb, weil sie ihn sich selbst, und den Seinigen wiederschonkt.

Hiernächst strebe der Jugendlehrer, sein Herz von heftigen Leidenschaften zu befreien, und alle seine Triebe, auch die edelsten, mit Weisheit zu mäßigen! Ein Gemüth, das vom Ehrgeiz, vom Zorn, vom Neid, vom Eigennutz, und wie die andern Geißeln des menschlichen Herzens weiter heißen mögen, gequälet wird, genießt selten jener sanften Heiterkeit, die gleich der Grille des Meeres nur da stalt finden kann, wo keine Stürme seinen Grund durchwühlen. Man mag die Leidenschaften betrachten, von welcher Seite man will, so stören sie die Seele in

N 5 dem

Wohl ihm, wenn er dies schon frühzeitig zu lernen anfing. Der Privatlehrer in so manchem adlichen Hause findet oft weder Sommer noch Winter an den Ort des Aufenthalts, die geringste Befriedigung des Triebes zur Geselligkeit. Wie lästig muß ihm seine Lage werden, wenn er nicht versteht, mit sich allein vergnügt zu seyn. Dem Schulmann geht es oft nicht besser. Und selbst in der Folge, dem Prediger auf dem Lande, und in kleinen Städten, — wie viel wird ihm Gewöhnung an stille Landfreuden, werth seyn.

A. D. S.

dem Genuß der guten Laune. Alle leidenschaftliche Zustände, sind mit einer gewissen Ueberspannung unserer Wünsche und Bestrebungen verbunden; und da jene selten befriedigt werden, so erzeugt dies nothwendig jene Unbehaglichkeit des Gemüths, die eine sehr natürliche Quelle der üblen Laune ist. Auch im Genuß verräth sich die Leidenschaft durch jene unruhige Sehnsucht nach noch größern Befriedigungen, und wenn sich das unangenehme Gefühl der erschlafften Kräfte, das nach jeder Ueberspannung unvermeidlich eintritt, damit vereinigt, so überwältigt der Unmuth die franke Seele. Sind es überdem jene übelthätigen Leidenschaften des Neides, des Zornes, des Geißes, die das Gemüth beherrschen, so stören sie in einem noch höhern Grade den Frieden und die Gesundheit der Seele. Auch zerrütten insonderheit diese Leidenschaften die Gesundheit des Körpers, sie verderben seine Säfte, und zerstören seine Nerven! Von allen diesen Seiten betrachtet, hindern sie die Heiterkeit des Gemüths und die gute Laune. — Ueberdem scheint die Thätigkeit des Schulmannes sich weit weniger, als manche andere mit diesen heftig gespannten Triebfedern zu vertragen. Sein Eifer muß ruhig, gleichförmig und ausdauernd seyn; der Gang der Leidenschaft aber ist zügellos, schwankend und heftig, bald über das Ziel hinaus, bald diesseits des Ziels. Und wenn er gleich starker Triebfedern bedarf, so findet er doch selten in seinem Beruf die Veranlassung, mit einem gewissen leidenschaftlichen Ungestüm zu wirken; und immer scheint mir der Mann von ruhiger und anhaltender Strebsamkeit — alles andere gleich gesetzt — der nützlichere und glücklichere Schulmann und Jugendlehrer. Zum Glück bedarf die menschliche Natur, auch um große Zwecke zu erreichen, nicht immer jener heftigen Spannung ihrer Kräfte, welche die Leidenschaft

schaft hervorbringt; Wohlwollen, ächte Neigung für unsern Beruf, Gefühl für Pflicht und Ordnung — diese sanften Triebfedern der menschlichen Thätigkeit, reichen oft an und vor sich schon dazu hin. Und diese wohlthätigen Neigungen, die doch bey einem gewissen Grade der Lebhaftigkeit das Herz genug erwärmen, sind eben deswegen hier so schätzbar, weil sie nie in einem so hohen Grade, als jene Leidenschaften die Ursachen der üblen Laune werden können. Ihre Befriedigung erquickt die Seele, ohne sie zu erschüttern; sie spannen ihre Kräfte, ohne sie zu überspannen, weil bey ihnen sich der Mensch immer mehr in seiner Gewalt behält: sie reizen seine Thätigkeit, ohne sie zu spornen, und so werden sie eine Quelle beydes, unsrer Vollkommenheit und Glückseligkeit. — Ueberhaupt scheint die menschliche Glückseligkeit, als ein fortdauernder Zustand betrachtet, weit weniger von dem Genuß lebhafter Freuden, als von jener zufriedenen Gleichmüthigkeit abzuhängen, die insonderheit aus dem richtigen Ebenmaße unserer Empfindungen entspringt. Nur dann genießt die Seele eines gründlichen Wohlsseyns, wenn alle ihre Triebe in dem gehörigen Verhältniß befriedigt werden, wenn die Stillung des einen, nie die natürliche Sättigung des andern hindert. Auch die edelsten Neigungen unserer Natur, bedürfen diese weise Mäßigung, wenn die Seele nicht an der einen Seite oft mehr von ihrem Wohlsseyn verlieren soll, als sie an der andern zu gewinnen scheint. Denn Uebermaß auf der einen Seite, erzeugt nothwendig Mangel an der andern, und ist nicht Harmonie und Ebenmaß, das Wesen aller Vollkommenheit und Glückseligkeit in der Natur? Der Schulmann strebe also vor allen Dingen nach dieser vernünftigen Ordnung in seinen Trieben, er mäßige selbst die edelsten unter ihnen, und befriedige z. B. nie seinen Hang nach Kennt-

nissen

nissen auf Unkosten seines Körpers, oder seiner gefelligen und häuslichen Pflichten! ohnehin wird nur dann sein Eifer für die Wissenschaften recht zweckmäßig und nützlich werden, wenn er nie dabei das Ziel der allgemeinen und besonderen Glückseligkeit aus den Augen verliert; er wird dann sicher vor den unfruchtbaren Bestrebungen einer eiteln Vielwiseren seyn, er wird an Leib und Seele gesund bleiben, alle seine Kräfte werden in dem gehörigen Ebenmaße wirken, und in diesem harmonischen Spiel aller seiner Triebe, wird er eine sehr natürliche Quelle der heitern Laune finden. Insonderheit hüte er sich vor allen überspannten Entwürfen und Hoffnungen, so wie vor allen übertriebene Ansprüchen an seine eignen Kräfte, und an die Kräfte der Jugend! Nichts stört so unvermeidlich die Heiterkeit des Gemüths, als wenn uns ein geliebter Entwurf scheitert, den wir entweder aus Mangel an Erfahrung, oder aus unrichtiger Schätzung unserer Kräfte und Umstände unternehmen. Die Laufbahn des Schulmannes kann nie, oder doch selten glänzend und gewinnreich werden. Ein jeder Entwurf also, der auf dies Ziel hinausgeht, ist seiner stillen, nützlichen Sphäre nicht angemessen; er gewöhne sich also früh zu der weisen Genügsamkeit, die ein kostbares Gut des Herzens ist, durch die unsere Wünsche immer ihre Befriedigung finden, und uns nie unglücklich machen. Er darf deswegen nicht ein freudensleeres Leben führen; vielmehr wird er im Besiz dieser glücklichen Entbehrungskunst oft sein Daseyn froher und würdiger genießen, als bey dem Besiz großer Reichthümer und Ehren. — Auch jene edle Ungeduld bey dem Fortschritt zu eigner und fremder Vollkommenheit, raubt uns oft die Heiterkeit der Seele, und doch sind es grade die edelsten Menschen, die von ihr am leichtesten hingegriffen werden. Wir muthen
uns

uns denn zu viel zu, und fordern auch zu viel von der Jugend! doch will das nicht sagen, daß der Schulmann sich lieber in einen trägen Schummer wiegen, als bisweilen auch mit Aufopferung seiner guten Laune, nach Ordnung und Vollkommenheit streben soll. Mein! eben damit er dies edle Ziel desto glücklicher erreiche, so lerne er mit Weisheit streben, fordern und wünschen! und in der That, wer mich hier mißverstehen kann, für den habe ich nicht geschrieben.

Auch die Religion ist, in vieler Rücksicht betrachtet, eine edle und reiche Quelle der Heiterkeit des Gemüths. Mich dünkt, eine Seele, die durch eine vernünftige Erkenntniß Gottes erleuchtet, und von der Empfindung seiner Güte belebt wird, kann nie ihre Zufriedenheit ganz verlieren. Sie muß nothwendig in der Einrichtung und Regierung der Welt, auch bey aller anscheinenden Unordnung, so viel wohlthätig verknüpfte, und weislich erreichte Zwecke finden, die sich endlich alle in dem erhabenen Mittelpunkt der allgemeinen Vollkommenheit und Glückseligkeit vereinigen, daß schon diese Betrachtung ihr eine gewisse göttliche Stille des Gemüths gewähren kann. Auch in ihrem eignen Schicksale wird sie bey einer ruhigen Erwägung immer so viel einleuchtende Spuren einer allgütigen Weisheit finden, daß ihr die vorübergehenden Leiden, welche hienieden ihr Antheil wurden, mehr Erhöhungsmittel ihrer Vollkommenheit, als Verminderungen ihrer Glückseligkeit scheinen müssen. Indessen gehöret eine gewisse Uebung des Geistes dazu, damit er sich gewöhne, die Welt und ihre Veränderungen immer in dem Lichte der Religion zu betrachten, und zu empfinden. Denn in der That, so wie es körperliche Gewöhnungen giebt, an denen der Körper allein, oder doch den meisten Antheil hat, so giebt es reine Gewöh-

wöhnungen des Verstandes, und des innern Sinnes, von denen eigentlich die Religion und Sittlichkeit des Menschen abhängt.

Es ist hier der Ort nicht, über diesen für die Bildung des Menschen überhaupt nicht unwichtigen Unterschied der Gewöhnungen ausführlich zu reden: ich meine nur, daß man, um ganz den wohlthätigen Einfluß der Religion zu erfahren, suchen müsse, seinem Verstande sowohl, als seinem Herzen eine religiöse Richtung, wenn ich so sagen darf — zu geben. Insbesondere aber ist ein lebhaftes Gefühl von der Güte Gottes sehr geschickt, unser Gemüth in einer sanften Ruhe und Heiterkeit zu erhalten. Denn was kann einem vernünftigen Wesen eine so reine und himmlische Wollust gewähren, als das Anschauen des erhabenen Urbildes der Güte und des Wohlthuns, verbunden mit dem Anblick der Segnungen, die es um sich herum verbreitet sieht! Müssen diese Eindrücke nicht seit Herz unaufhörlich mit Bewunderung, Dank, Liebe und Freude erfüllen? Und alle diese Empfindungen, sind sie nicht sehr natürliche Quellen eines zufriedenen und heitern Gemüths? Auch ist es ein großer erhebender Gedanke, daß eine allliebende Fürsorge über unser Schicksal wacht, daß die höchste Weisheit seine Abwechslungen leitet, und daß die erhabenste Gerechtigkeit unsre Tugend belohnet. Schon das Bewußtseyn, daß wir ein Gegenstand der göttlichen Güte sind, und daß wir in der steten Gegenwart des höchsten Wesens leben und handeln, hat etwas sehr erfreuliches für ein tugendhaftes Herz, weil es in dem Beyfall der Gottheit seine reinste Seligkeit findet. Auch die widrigsten Begebenheiten unsers Lebens können dann nie so tiefe und unangenehme Eindrücke auf uns machen, wenn wir uns gewöhnen, den Zusammen-

menfluß von Umständen, durch den sie bewirkt wurden von den Rathschlüssen einer weisen und gütigen Gottheit herzuleiten. Wir wissen, daß wir uns ihr Wohlgefallen erwerben, so lange wir mit reinen Absichten, und nach vernünftigen Grundsätzen getreu das unsrige thun, und wenn auch hiebei unsre Tugend hienieden nicht ihre volle Belohnung findet, so kann doch die erhabene Hoffnung der Unsterblichkeit, unser Herz beruhigen und erheben. — Von allen diesen Seiten betrachtet, hat die Religion eine ungemeyne Kraft, unser Gemüth zu erheitern, so bald sie die Frucht eines erleuchteten Verstandes, und die herrschende Empfindung unsers Herzens ist. Wir dürfen darüber eben nicht in jene unwürdige Schwärmeren verfallen, die mit den Empfindungen der Religion tändelt, oder vielmehr gar keine ächte Empfindung damit verbindet; aber streben wollen wir nach jenen wahren und erhabenen Gefühlen, die so natürlich aus einer vernünftigen Weltbetrachtung entspringen. Ein würdiger und tiefer Eindruck der göttlichen Güte soll unsre Seele erfüllen; wir wollen nie gedankenlos, nie unempfindlich gegen die Segnungen Gottes werden; auch die gewöhnlichen Erweisungen seiner Liebe sollen unser Herz mit sanften Regungen beleben, und wenn sie es auch nicht immer zu feurigen Empfindungen des Danks und der Bewunderung entflammen, so wird ihre wohlthätige Kraft doch wenigstens unser Gemüth erheitern *).

Dies

*) Die Religion erheitert nicht nur das Gemüth, sondern sie macht es auch zum Pflichteifer geneigter und williger, befördert also das, was oben mit Recht als das erste Mittel die gute Laune zu erhalten angepriesen wurde. Sie lehrt auf Hoffnung arbeiten, nicht immer nach Belohnungen fragen; sich mit dem Gedanken, unter Gottes Aufsicht zu stehen beruhigen, und darin Trost finden, auch

Dies sind, dünkt mich, die reichhaltigsten und sichersten Quellen, aus denen überhaupt jedes vernünftige Wesen, insonderheit aber der Schulmann, Heiterkeit des Gemüths und gute Laune schöpfen kann. Und sie sind desto schätzbarer, je unabhängiger ihr Gebrauch ist, und je mehr sie der Mensch in seiner eignen Gewalt hat. Wenigstens bin ich sehr davon überzeugt, daß eine weise und ernsthafte Selbstbearbeitung unserm Geiste zu ihrem Besitz verhelfen kann, wiewohl freylich nicht jeder einzelne Mensch gleich schnell auf diesem Wege der moralischen Zucht fortschreitet. Denn so wie es überhaupt gewisse glücklichere Anlagen zur sittlichen Vollkommenheit giebt, so findet eben diese Verschiedenheit auch in Ansehung der guten Laune statt. Körperliche Schwachheit, eine starke Reizbarkeit der Nerven, physische Anlagen zu heftigen Leidenschaften, frühe Verwöhnungen, und eine lange Reihe widriger Eindrücke, können in einzelnen Seelen so tiefe Spuren des Unmuths und der Empfindlichkeit hinterlassen, daß ihnen der Kampf mit der üblen Laune unendlich schwerer, als tausend andern Menschen wird. Allein ganz fruchtlos wird die vorhin empfohlne moralische Diät auch bey dem kränksten Gemüthe nicht bleiben; ja ihr anhaltender Gebrauch wird endlich die Seele so wohlthätig heilen und stärken, daß sie überwiegend oft einer heitern Laune genießen kann. Ich wenigstens verdanke meistens ihrem Einflusse, die sanfte Heiterkeit des Gemüths, die ich bisher gewöhnlich, auch in einer

an

auch bey Undank und Verkennung. Das Christenthum stellt rührende Beyspiele auf, von Selbstverleugnung, von unermüdeter Lehrertreue, vom Ausharren auch bey weit niederschlagendern Umständen. Viele Jugendlehrer und Schulmänner würden eben so gewiß heitler und froher, als gewissenhafter und treuer seyn, wenn sie Heiligung hätten.

A. d. S.

an widrigen Umständen so reichen Lage, genossen habe. Dies Geständniß sey euch, meine theuren Mitbrüder, eine Aufmunterung, mit mir ferner nach dem dauerhaften Besiße dieser glücklichen Stimmung der Seele zu streben. Und wenn gleich diese Blätter manchem nur ein Abdruck meiner eigenthümlichen Neigungen und Grundsätze scheinen sollten — wie sie denn wirklich sind — so werden sie darum nicht minder, wie ich hoffe, ihren Zweck erreichen. Denn so groß unsere individuelle Verschiedenheit auch übrigens seyn mag, so weiß ich doch, daß ich unter euch manchen Mann, von harmonischer Seelenstimmung antreffen werde, und daß die Gleichförmigkeit unsers Berufs, und unsrer Lebensart im Wesentlichen, ähnliche Bedürfnisse, Wünsche und Neigungen bey uns hervorbringt.

